

meinte sie, die paar Mark Zuckerpulver, nun, das macht nichts. Aber man weiß doch nur wirklich, woran man ist. Julius, was das nicht eine Mutter? — Julius, ein Nachhalm! — Das sagt Du! Aber es könnte doch eine gewesen sein! Julius, morgen früh wollen wir sofort nachsehen!

Lustige Gefe.

* Naive Logik. Schwiegermutter: Hören Sie einmal, Herr Schwieger Sohn, Sie scheinen keine keine Verwandtschaft zu haben. — Schwiegeroh: Dießhalb denn nicht? — Schwiegermutter: Nun, als wir wirklich in Dierschelde aus der Poststraße gingen, sagten Sie doch zum Postillon — Schwager!

* Falsche Diagnose. Professor (zu den Studenten in der Klinik): Sehen Sie, meine Herren, diese Krankheit entsteht durch zu große Trockenheit. Man findet sie z. B. bei den Hüftenbeschwerden, die oft Fingerringen einbrechen müssen. (Zum Patienten): Was sind Sie denn? — Patient: Weinfaßer, Herr Professor!

* Ein zweifelhaftes Kompliment. Diphthol: Schön Sie doch nur, Herr Kollege, wie populär ich bin; sogar der Patentmedizinal-Kalender ist voll von meinen Rügen! — Der Kollege: Die sind wahrscheinlich nur hineingefügt worden, damit sich die Leute krank machen und dann die Patentmedizinal kaufen!

* Glaubhaft. Examinator: Herr Kandidat, welchen Tod halten Sie für den qualvollsten und schrecklichsten? — Student: Den — durch Wasser.

* In gleicher Lage. Fremder: Ich sagen Sie mir doch, mein Herr, wo ist denn die Kreditkassette, ich suche sie schon lange vergebens. — Ein heimlicher (Student): Ich auch, mein Herr!

* Auf-Her-Insensichtener Mensch. — wie können Sie den Hund so treten? Hören Sie nicht, wie er schreit! — Schülerin: Meine Fieze — würden Sie vielleicht nicht sich schreien, wenn ich Ihnen treten hätte?

* Enttäuschung. Herr (zu seiner Nachbarin): Verzeihen Sie, Fräulein, ließen Sie Pläter? — Fräulein (aufsetz): Aber was denken Sie von mir mein Herr — ich bin wackel!

* Zugegeben. Tourist: Sie, ichöne Sauerer, ich liebe Sie wahnsinnig! — Sauerer: Ka icho sein, Heber der verlastet ist, ist icho so häßlich verur.

* Unter Strophen. Was, den Reuter Meyer hast Du auf keinen einfaunen Spaziergängen jetzt schon viermal ausgeplündert? — Wegeleger: Ja, der Reich ist mein beifer Kunde.

* Viel verlangt. Alter Herr: Reizendes Kind, ich bin entzückt von Ihnen. Sie gefallen mir; — sagen Sie, was soll ich thun, um auch Ihnen zu gefallen? — Fräulein: Noch mal wieder jung werden, Alterchen.

* Merk's. Herr Richter: Sagen Sie mal, Fräulein Flora, ist's Ihnen denn in dem letzten Nachen nicht zu kalt? — Fräulein Flora: Kalt? Ke! Ich könnte jetzt sogar Eis-Gläser essen!

* Wackelstandpunkt. Wackisch (mehrere Infanterie- und Infanterie-leutnants erblickend): Wie man die Infanterie nun die Hauptwaffe nennen kann!

* Im Café. 1. Radfahrer: Donnerwetter, Sie kommen mir so bekannt vor. Ich glaube, wir kennen uns. 2. Radfahrer: Natürlich, wir haben uns ja vorige Woche im Strohengraben kennen gelernt.

* Französisch. Elsa: Wie kannst Du nur Stämpfe mit so schreien den Farben tragen. Wella: Das ist ich nur, damit mir meine Füße nicht einfallen.

* Ein entsetzlicher Traum. Erster Herr: Letzte Nacht war ich bei einer Entsetzlichen Vorstellung, ganz wunderbar! — Zweiter Herr: Was hat Dir denn geträumt? — Erster Herr: Mir träumte, ich hätte mit der Vorstellung noch einmal anseh'n müssen!



Auslösung des 427. Preisräthfels: Martha (Mart) — Thaler.
Zur Konkurrenz nicht zugelassene Lösungen besagen: Elsa (Els — Wt); Dufaten — Konid'or, Louise; Sack — Wallen — Lena; Wackisch (Laba) —

Verantwortlicher Redakteur Wilhelm Teske. — Druck und Verlag von W. Ruffschach. Weide in Halle a. S.

Rißhsang); Alfo — Gramm — Olga; Mark — Pire oder Reis — Marie; Braut (Lara — Brutto); Zoll — zart; Privilegie — Concessionierte (Pringelien); Reite — Brutto (Wämet).

Richtige Lösungen gingen ein 26. Die Gesammtzahl der Ein-
sendungen betrug 37. Das Räthsel wurde richtig gelöst:

aus Halle von: L. Groth, Frau Clara Regel, Gertrud Hupe, Karl
Reiber, Rich. Krausch, Gust. Leittorf, M. Wagnmann, W. Böge, Marg.
Bohman, A. Baumgart, stud. Rich. Böber, Gertrud Böge, Frieda Busch,
Fr. Byelt
von auswärts von: Wih. Stöber, Ober-Zeuthenthal, Franz Stöber,
Paul Junge, Unter-Zeuthenthal, Ida Zeffuss, Bütteleid, Fritz und Hans,
Emilie Rodde, Stiehlhainlein, Schütz, Emenow, F. Deringelle, Förlig,
Otto Ufer, Niederweina, A. Wilitz, F. Wanger, Merseburg, Oskar
Dietrich, Wernigerode.

Preis: „Alpengeflücht“, von Kosegger, 2 Bde., eleg. geb.
entf. auf Paul Junge. Unter-Zeuthenthal.

428. Preisräthsel.

Die Erste dient ersöhnliche Zwecken,
Und meistens ist ihr Werth nur klein,
Doch kann sie auch zu unserm Schrecken
Verderblich für ein Leben sein.

Ob Andere vor Dir sich weigern,
Wo Du die Letzten selber bist,
Kannst hoch Du noch auf ihnen stehen,
Wenn es Dein Wunsch und Wille ist.

Doch ganze mich Dich selber fragen,
Wo ist man's aus der Gärten schlang.
Vertritt, ob's schwant, es ohne Fragen,
Ich auch der Weg zum Ziele lang.

Preis: Züricher Novellen von Gottfried Keller, eleg. geb.

Die Auflösung erfolgt in der nächsten Sonntags-Nummer. Lösungen,
denen die Abkommensausmittlung vom laufenden Monat beizulegen ist,
sind spätestens bis nächsten Donnerstag an die Redaktion des
„General-Anzeiger“ einzuwenden. Bei mehreren richtigen Lösungen ent-
scheidet in Begrenzung von Zeugn das Loos. Abkommens, die im Laufe
des Monats bereits eine Lösung mit Abkommensausmittlung eingelangt
haben, wollen bei wiederholten Einwendungen dies geil. der Kontrolle halber
angeben

Staufaufgabe.

(a b o d die vier Farben; A K, K König; D Dame, Ober; B Bube,
Wenzel, Unter; V M H die drei Spieler)

Auf nachstehende, nicht gerade staltlich zu nennende Karte wird in
Vorhand ein a 60ste mit Schieber genommen:

a, d; a10, 9, 8; bA, K; dA, K, 9.

Deutsch.



Französisch.

Coeur-Bube, Carr-Bube, Treff-John, Treff-Neun, Treff-Acht,
Pique-König, Carr-König, Carr-König, Carr-Mann.

Die Segner kommen nur bis 26. H hat 26 Augen in der Karte; im
Etat liegen es, d. B. wie war Kartenvorstellung und Gang des Spiels?

Auslösung der Staufaufgabe aus Nr. 33.

Kartenvorstellung:

B. aK, 9, 8; b9, 7; d10, K, 9, 8, 7.
R. a, b, c, dR, aA, 10; cA, 10; dA, D.
S. ad, 7; bA, K, 8; cK, D, 9, 8, 7.
Etat: b10, D.

Spiel:

1. B. dK, dA, ad (— 19). 2. S. cK, aK, c10 (— 18).
3. B. d10, dD, bA (— 24). Damit haben die Segner 60.



Nr. 37

Halle a. S., den 17. September

1899.

Hochwürden's Gast.

Noveltette von Ida von Conring.

(Nachdruck verboten.)

Hochwürden stand, mit einem geöffneten Brief in der Hand,
mitten in seinem großen, behenden möblierten Wohnzimmer und
rief nach seiner Wittigshofin, die ihn nicht zu hören schien.
Erst, als der Herr gegen seine Gewohnheit schon ungeduldig
werden wollte, öffnete die kleine Frau die Thür und blieb,
das erlöste Angesicht mit der Schwärze trübend, dicht dabei stehen.

„Gehen Sie sich, Frau Meyer; ich habe Ihnen etwas mitzu-
theilen — dies hier ist ein Brief von meiner alten Schwester, sie
meldet mir einen Besuch an.“

„Das ist ja schön, Hochwürden, wer ist es denn, wenn ich
fragen darf?“ Hochwürden sah ein bisschen unglücklich aus; er hatte
sich entschieden noch nicht in die Situation gefunden.

Seine Nichte, der Schwester einziges Kind, Frau Meyer
Sie ist seit drei Jahren an einen jungen Kaufmann verheiratet,
der jetzt von seinen Gehalt auf einige Monate nach Nord-Amerika
geschickt worden ist. Sie hat das schwer empfinden und ist
fortwährend sehr angegriffen — nun bittet meine Schwester mich —
ja hier steht es — „daß Du ihr gestatten möchtest, sich in Deinem
großen Hause und in der guten Luft ein wenig zu erholen, da es
zu einer Vade-reise leider nicht geht. Vielleicht würde der Kleine
bierherauf laufen lernen, was er, trotz seiner fünfzehnten Jahre, noch
immer nicht kann.“ So Frau Meyer, Sie hören, ein Kind ist
auch dabei.“

„Aber Hochwürden, was thut denn das? Es wird uns ein
bischen Leben ins Haus bringen. Wir haben ja Platz in Fülle
— und gute Luft und frische Mühle — da soll der Kleine schon
rotze Vade-reisen. Wann kommt denn die junge Frau?“

„Sobald ich zulage, schreibt meine Schwester.“

„Dann schreiben Hochwürden doch heute noch?“
„Ja, wenn Sie meinen, Frau Meyer — aber sehen Sie, da
muß doch noch vieles besorgt werden — ein Bettchen z. B. für
den Kleinen.“

„Das ist nicht nötig, Hochwürden, wir haben ja den großen
Waldstorf, darin liegt solch ein hübsches Prätisch.“

„Wäiden wie ihm nicht einiges laufen müssen, was ihm Spaß
macht.“ Hochwürden schien zu überlegen — „vielleicht eine
Trimmel oder ein Stiefelchen?“

„Aber wenn er doch noch nicht laufen kann — wir wollen
ihn schon amüßern — nicht wahr, Hochwürden schreiben gleich?“
„Ja, ja, ich will es sofort thun.“

Wenige Tage später war die blasse Frau Vertha mit ihrem
roßigen Wäuschen angelangt. Sie kam wenig zum Vorschein, war
sehr zurückhaltend und hatte einen ungeheuren Respekt vor ihrem
geistlichen Herrn. Sie bestand darauf, mit Frau Meyer in der
Küche zu essen, und so sah der Herr keine Gäste bisweilen tages-
lang nicht. Mänschen war ein ruhiges Kind; Hochwürden hörte
erst nach mehreren Tagen im Garten sein helles, heftiges Lachen
und sah, als er verließ, aus dem Fenster Anstich hielt, daß
der Koplan den Kleinen mit erhabenen Armen in der Luft tanzen
ließ. Der junge Herrscher nannte aus einem lindergelegenen
Bauerndehne und war an so kleine Gesellschaft gewöhnt. Für
Hochwürden dagegen war das etwas ganz Neues. Er vergaß nie,
wie einmal, als er einem Kindchen die Nisthufe gegeben, das
Kleine mit den schwachen Mänschen seinen Finger umklammerte.
Welche Lust für ihn! Er war überzeugt, daß die roten, win-
zigen Fingerchen bei der geringsten unvorsichtigen Berührung wie

blinne Glasstäbchen zerbrechen müßten. Eingedenk dieser Erfahrung
ging der Herr, als er seinen letzten Wagnissen am nächsten
Tage auf dem Arme der Mutter saß, mit einer gewissen Vorsicht
an ihn heran:

„Gieb mir Dein Mänschen, Hans“, sagte er.
Das war aber ersteinlicher Weise eine unnde, flechtige, kleine
Patsche, die schon einen Daud vertragen konnte. Aus dem anse-
henden Gesichtchen des Kindes strahlten ihm zwei große, dunkel-
braune Augen entgegen mit unshuldigen, ersten Blick, die ihm
selbst bekannt vorkamen. Wo hatte er doch diese Augen schon
gesehen? Am nächsten Morgen früh, kein Mänschen, ließ der
Herr plötzlich das erhabene Messer sinken — da aus dem win-
zigen Spiegelschen schaute ihm der gleiche, ernste, klare Blick ent-
gegen. Das war doch eine eigene Sade! Wieder nach einigen
Tagen kam der Herr mittags heim und hörte ein Geräusch,
es war wohl noch nie durch das Klosterthür geümt — eigen-
sinniges Kindergeräusch.

Der Herr blieb stehen — er hörte durch die nur angelehnte
Thür eine mahende Frauenstimme — wieder lautes Schreien
und dann einen Klatsch. Kein Zweifel — das war ein richtiger,
gutezelter Schlag gewesen. Dem Herr trat das Blut in die
Wangen — ein Kind schlagen — in seinem Hause — ja ein
hüßliches Geschöpfchen — das ging nicht, auf seinen Füßen — ja
als er interwärtigen wollte, hörte er, nach lauten Aufschluchen,
sich. „Aber Mänschen's krächzen, helles Lachen und bewirthen
die Stimme seiner Nichte.“ So, kleiner Ant, bist Du jetzt
wieder lieb? Dann gib Mama einen Kuss.“

Am Ende hatte ihm die Mutter doch nicht zu viel getan —
Hochwürden ging kopfschüttelnd in sein Zimmer.
Nun kam der Tag, an welchem das Verhältnis zwischen Wittig
und Gast ein ganz anderes werden sollte, und das trug sich
folgendermaßen zu:

Hochwürden ließ an diesem sonnigen Nachmittage an Schreib-
tisch und arbeitete an einem Bericht, den das bischöfliche Ordinariat
eingefordert. Er hatte den schweizerischen Kopf tief über die Papiere
gebogen und sah kaum auf, als Frau Meyer eintrat.

„Hochwürden“, begann sie, „ich bitte um Erlaubniß, ein
paar Stunden ausgehen zu dürfen. Die Frau Nichte wird auf
Haus achten. Der Herr Koplan macht Krankenbesuche.“

Frau Meyer schien keine abschlägige Antwort zu befürchten,
denn sie war schon in den Sonntagsgewändern und eine richtig,
kleine Guttschleife prangte unter ihrem flechtigen Doppelkinn.

„Gewiß, gern, geben Sie nur, Frau Meyer“, sagte der Herr
und vertiefte sich wieder in seinen Bericht. Aber er sollte nicht
ungehörig bleiben.

Nach einer halben Stunde kam Vertha schüchtern herein:
„Vedter Dinkel, verzeih, wenn ich Dich störe — ich habe eine
große Bitte.“

„Nun, mein Kind?“
„Ich sehe heute in der Zeitung, daß das Postfach morgen
schon von Bremen abgeht. Ich muß das Paket an meinen Mann
also sofort bringen — darf ich Dir den Kleinen wohl auf eine
Pierettstunde bringen, während ich schnell zur Post laufe?“

„Er schläft ganz fest und wacht bestimmt nicht vor einer Stunde auf.“
Hochwürden erlöste doch ein bishen.

„In Gottes Namen, Kind, bring ihn her. Wenn er schläft,
will ich ihn schon hüten.“
„Tausend Dank.“

Die junge Frau trat, mit hochgeröteten Wangen, den schweren
Korb herein — das Wäuschen lag stedsch schlummernd in seinem



Rufen und rühte sich nicht, als die Mutter ihre Bürde leise niederlegte.

Es war ganz still im Zimmer, nur eine große Brunnennäse schürte hin und her und durch die geöffneten Fenster kam frisches Vogelgeschrei. Der Vater schrieb so eifrig, daß er seinen kleinen Gost ganz vergaß. Wohligh ist ein leiser, heller Ton. Der Vater sah sich um. Händchen war aufgewacht — rieb sich die Augen und trampelte mit den runden nackten Beinhäuten. Hochwürden belam einen tüchtigen Schreck — aber er dachte, es sei das Beste, sich nichts merken zu lassen — viellecht schlief er wieder ein, wenn er nicht nicht schlief, überlegte er, „ich will mich ganz stille verhalten.“ Aber Händchen war munter geworden. Er legte sich aufrecht, grüßte nach seinen Gummischuhen und klangte sich, als die hundertfährige, so hoch über dem Mund des Kindes, daß er ihnen nachzusehte. Hochwürden klopte der Atem — jezt mußte es kommen, das gefährliche, das laute Geheiß! Händchen zog allerdings das Mädchen ein bisschen fernher und seine großen Augen füllten sich mit Thränen — aber er fand das neue Spiel doch so verlockend, daß er es gleich noch einmal probierte — also wieder in den Korb geleitet — wieder lustig über hinaus gepuzelt. Nun war es aber mit seines Großvaters Nähe zu Ende. „Das Kind kann ich endlich beschuldigen“, dachte er, „was fange ich nur mit ihm an?“ Er erprobte sich also, nahm den Kleinen mit einer Behutsamkeit, als sei er von Glas, auf und setzte ihn in sein Nest zurück. Dann ergriff er den einen Hentel des Korbes und zog diesen hin und her. Doch war ein vorzügliches Gängel — der kleine tauchte und trampelte vor Vergnügen, als der gestiftete Herr nun auch auf den Gedanken kam, sein Lohschent in den Griff des Korbes zu binden und diesen lo hnter sich her zu ziehen. Die plebejische gehobte Zimmerdecke belam dabei allerdings bedeutende Schwammen, aber die beiden Kameraden amüsierten sich vorzüglich. Hochwürden wurde aber doch recht heiß und miede vom Wüden. Er setzte Hans auf ein Kissen, neben den Korb, brachte ihn alles, was in seinem Besitz für ein Kind annehmbar erscheinen konnte, ein Knieel, eine große Maßkel und einen biden Korallen-Armbänder. Dann ging er wieder an den Schreibtisch. Wohligh liebt er ein eigenwilliges Wesentlich — wie ein Teufel und Antiken. Er wandte sich um. Da kam Händchen, mit ausgeschweiften Armen, durch das Zimmer auf ihn zugelaufen.

Hochwürden Herr schlug wie ein Hammer. Der Junge konnte gehen und er hatte es zuerst entdeckt! Nun hob er das Kind, das ganz erschrocken über die eigene Leistung war, auf sein Knie und legte den linken Arm um das weiche Körperchen. Der kleine Junge lehnte den Bodenkopf kühn auf den ihm spornen Pfeilerstrod, gerade an die Stelle, unter welcher Hochwürden warmes Herz klopte, und sah mit dem großen, aufschäumigen Augen auf „Händchen“, verlangte er.

Der Vater beschloß ihn ganz gut, aber sein Inspector war sehr beschwunden — was sollte er nur einem so kleinen Kinde erzählen? Aber da kam ihm, wie ohne sein Zutun, die „große Vorhoffahrt“ auf die Lippen — jene Worte, die in ihrer erhabenen Einfachheit und wunderbaren Reize einzig dastehen:

„Es waren Hirten in diesem Wald auf dem Felde, die hüteten bei Nacht ihre Herde. Und der Engel des Herrn trat zu ihnen und die Starke des Herrn umschloß sie. Der Engel aber sprach zu ihnen — siehe, ich beschneide euch große Freude, denn ich will heute der Welt gebären.“

Da ging die Thür auf und Frau Bertha kam zurück.

„Luzel erzähl — ich wurde auf der Post so lange aufgehalten, nun hat Händchen dich doch belüthigt — wie bist du denn auf dem Hof gekommen, kleiner Schlingel?“

„Belüthigt ist er, wie ein Vogel so flint, durchs ganze Zimmer zu mir!“ Und mit einem Selbstbewußtsein, das nicht frei von Heberbeugung war, sagte Hochwürden hüger: „Zun vorliest alle nicht mit Kindern umzugehen, bei mir hat er sofort lauten gelernt.“

Das Jahrand als Erzähler.

Die „Rad-Welt“ enthält nicht obiger Leserbrief einen Artikel von Carl Boll, der sich bezeichnenderweise überschreibt: „Es heißt zum Schluß u. A.: Recht deutlich kommt die eigentliche Wirkung des Radfahrens in gewisser Beziehung namentlich bei der Erweiterung unserer Kenntnisse zur Geltung. Mit der Kenntnis der engeren Heimat war es sonst hauptsächlich im Vergleich mit dem Ausland, was die Höhe der Stadt, demalshunde Jahre zur die Schule, doch es war ein solcher Unterrichtsgegenstand; während Vorlesungen nach dem Namen und nicht im Leben. Es ist ganz unverständlich, daß das Radfahren dieses Wanders geändert hat. Der Radfahrer lernt die Umgebung seines Wohnortes in Hinsicht geographisch kennen. Die Namen der Landschaften und Städte, die der heimische Fluß besißt, dienen ihm nicht trotz geographische

Begriffe. Mit der Zeit kennt er sie alle genau. Und gleichzeitig macht er sich das Interesse an den geographischen Gegenständen, die mit den Dertlichkeiten verknüpft sind. Er sieht die Orte, deren Namen die Geschichte berührt gemacht hat, und wie leicht prägen sich die Daten der Geschichte dem Gedächtnis an Angehörige dieser großartigen Illustration! Welche Ort in Deutschland hätte nicht seine geschichtliche Bedeutung, und wenn es nur das zum grünen Hügel gewordene Lammersfeld eines im Kriege vertriebenen, nie wieder erblenden Dorfes wäre! Die Vitenbahn hat uns außer Einführung gebracht mit Land und Leuten. Sie hat uns gewöhnt, die Städte nur noch als Ortsnamenstationen zu betrachten. Das Radfahren dagegen hat uns zurückgeführt zu der ursprünglichen und zugleich lehrreichsten Form des Reisens. Der Kurantismus hat die alten Bahnen wieder einigelnngen, in Wind und Wetter geht es hinaus, die Landstraße in der Hand von Ort zu Ort! Man lernt auf einer Fußradreise Land und Leute kennen wie auf einer Fußreise!

Auch dieser erzieherische Einfluß des Radfahrens, der in uns den Sinn für die Geschichte und die Geschichte der engeren Heimat weckt, macht sich natürlich hauptsächlich bei der Jugend geltend. Und wie nachhaltig wirkt gerade bei der unmittelbare Anschauung! Ein Jeder wird es aus seiner eigenen Erfahrung wissen, wie sehr es ihn gepackt hat, als er den Fuß zum ersten Male auf historisch bedeutungsvollen Boden gesetzt hat, als ein König und die Kaiserin schwebte, auf denen vor Jahren diese oder jene Schlacht geschah! Es ist wohl die stärkste familiäre Methode, der Jugend Interesse für die Geschichte der Heimat einzuführen, wenn man sie hinausführt und ihr die Stätten der Geschichte zeigt. Wo aber das Interesse der Jugend gewonnen ist, ist alles gewonnen.

Einen nicht minder nachhaltigen Einfluß hat das Radfahren ferner auf die Entwicklung unserer Geschichtsbilder. Jedoch ist das bei der Großstadtbewohner. Der Bewohner der Großstadt hat in der Natur keine Heimat. Der Mensch hat sich ihm zu setzen, so daß die Natur kaum noch Gelegenheit hat, ihre Macht auf sein Gemüth auszuüben. Das Rad hat aber die Fremde an der Natur wieder jugendlich gemacht, unsere Gemüth diese ewige Quelle der Verjüngung aus neue erschaffen. Es führt uns ins freie, durch Wald und Feld führt es uns der Natur wieder zu!

Und dann, es ist nicht eine Sonntagsgeschichte, wenn man in aller frühe die Häuserreihen der Stadt verläßt und hinausbringt in die Gotteswelt, der Sonntagserbode der im Morgenrothenschein erglänzenden Landschaft kommt auch über uns. Die Sorge des Alltagslebens bleibt dahinter, das Gefühl der Freiheit umflutet uns und wieder Sonntagsgeschichte führt es in unser Gemüth.

Am merkwürdigsten ist aber die erzieherische Wirkung, welche das Radfahren auf die Bildung unserer Charaktere ausübt. Der Radfahrer erfordert eine nicht gewöhnliche Anspannung unserer Aufmerksamkeit und Willenskraft nach ganz bestimmten, der Charakterbildung förderlichen Richtungen. Man gewöhnt sich an ein festes, schnelles Gehen, an ein Beharrliches des Augenblicks, das nicht wegen der Zählung der Fußschlägen wackelt. Dabei geht es aber auch festes Ziel und die Beharrlichkeit bewahren. Es ist offenbar, daß diese zunächst nur vorübergehend einwirkenden Einwirkungen unserer Charaktere bei steter Wiederholung beinflussen müssen. Sie tragen dazu bei, die Anforderungen des Temperaments anzugleichen, den Willensfreiheit zum festen Entschluß und den Sanguinität zur Ruhe und Stillschließung zu zwingen; sie wirken also erzieherisch auf unsere Charakterbildung.

Für jeden Radfahrer wird sich die Wichtigkeit dieser Darstellung allerdings kaum nachweisen lassen. Die Bildung des Charakters ist von so vielen Momenten abhängig, als daß die Wirkung eines einzigen nicht nachweisbar in die Erscheinung tritt. Es genügt aber auch schon die Gewissheit, daß das Radfahren uns hauptsächlich bringt, die Eigenschaften der Entschlossenheit und Willensfreiheit zu behaupten, das der beharrliche wiederholte Zwang, etwas zu thun, die Gemüthsheit erzeugt, ist ein anerkannter pädagogischer Grundplatz. Der feste Zwang hindert die Leiden zu locken, wie der feste Antrieb zur Entschlossenheit führt.

Besonders beachtenswert hat die Wirkung des Radfahrens auf die Entwicklung des Charakters für die Frauen. Gerade ihnen geschieht es nicht selten an Entschlossenheit und Selbstbeherrschung. In dem Kampf um die wichtigste Selbstständigkeit, in den heute die Frau eingetreten ist, sind diese Eigenschaften aber unerlässlich. Das Radfahren ist daher ein wichtiges Mittel in der Fette der ersten Emancipation der Frauen, ein nicht zu unterschätzendes Werkzeug bei dem Abwärtigen der Frauen, ein nicht zu unterschätzendes Werkzeug bei dem Abwärtigen der Frauen, ein nicht zu unterschätzendes Werkzeug bei dem Abwärtigen der Frauen.

Ersetzen, die allen Gesundheitsregeln entgegen wie ein Affe zusammengekratzt dahinflutet, der Besatz nicht achtend, wie er verfährt, werden von einer erzieherischen Wirkung des Fußrades wenig vertragen.

Weibliche Briganten.

In der Nähe von Venedigo in Italien wurde vor kurzem eine kleine Räuberbande zerstreut. Ihre Tätigkeit war höchst gemacht. Wie man sieht, die die hier noch sehr jugendlich aussehenden Banditen mehr in Angelnheim nahm, stellte es sich heraus, daß man es mit ungeduldig hühleren Frauen im Alter von 18 bis 25 Jahren zu thun hatte. Den schönen Briganten wird eine ganze Serie von Verbrechen zur Last gelegt. Sie sind angeklagt, einmal einen Mann verbrannt und einmal einen solchen verbrannt zu haben, ferner zu viele Personen zu töten nicht unerschrocken verurteilt worden, und die Töte ihrer Mütterden, Einbruchsdiebstähle u. s. f. geradzu erlitten. Ihre Schandtaten haben die bei unternehmenden Italienerinnen fast sehr klug gemacht und mit meisterrättem Geschick zur Ausführung gebracht. Die sonst dem garten Geschlechte anhaftende Juchselkeit scheint diesen weiblichen Begeir eine ganzlich unmerkliche Eigenschaft zu sein. Witten in der Nacht tragen sie oft aus dem Dunkel der Wälder hervor und überfallen und plündern die zu Wagen oder zu Fuß vorübergehenden Markteute und Reisenden. Das es im Lande, wo die Citronen blühen, gibt zu allen Zeiten weibliche Briganten gegeben hat, beweisen die Verbrechenverzeichnisse. Im Anfang dieses Jahrhunderts hauste in der Umgegend von Venedigo eine Bande von vier „Gauvismann“ und einbezig Mitheliber nur Frauen waren. Sie fuhren sich nicht nur wie Männer, sondern trugen auch lange Bärte, um die Westierung vollkommen zu machen. Abreglung trieben die Unholdinnen ihr Verbrechen und verbreiten überall, wo sie sich zeigen, Furcht und Schrecken. Trotz aller Verhörungen konnte die Polizei ihrer nicht habhaft werden; eines Tages aber kam ein Mitglied der Bande verrath, um die von der Regierung aufgetragene Loslöse Summe in Empfang zu nehmen. Die übermüthigen Banditinnen wurden indessen am Überfall und hingerichtet. Ihres Ungebisses aber wurde sich die Verächterin nicht lange erwehren, sie fiel der Wut eines Verwandten der Hauptmannin zum Opfer. Auch das schöne Spanien kann sich rühmen, weibliche Briganten beizugehen zu haben und auch wohl noch zu besitzen. Eine ganz vorzüglich organisierte Räuberbande hat sich lange Zeit hindurch die Umgegend Madrid im Umkreis von vielen Meilen umher gemacht. Die überauslenen Reiterden berüchtelten immer von einer Kette hübschlicher Jünglinge, die ihnen, mit geladenen Pistolen und silbernen Dolchen bewaffnet, den Weg zeigten und unter vielen hübschen Mädchen und sehr reichlichen Erbschungen Alles mit Ruhigheit besetzten, was irgend welchen Werth hatte. Als es der Bekörre endlich gelang, der Banditen habhaft zu werden, bereitete sich das Gericht, daß die schönen „Jünglinge“ in Wärsheit junge Frauenpersonen von aristokratischer Herkunft seien. Die vornehmen Damen hatten das Leben zu Hause zu alljährlich und ununterbrochen geföhrt und glänzend die Welt der Moden und die Kunst der weiblichen freien Handarbeit zu können. Dem Einfluß mächtiger Freunde hatten die sonderbar veranlagten Ehemänner es zu danken, daß man ihnen nicht viel zu Leide that, sondern sie ihren Familien zurückgab. Jedemfalls waren sie ihrer Schwärmerei für beidseitig gefährliche Wanderschmuckereien ein für alle Male geföhrt. Ihr Verbrechen verhängen sei noch erwidert, daß sie nur im ärmlichen Hofstaat sich einen Wohlstand aus dem Gewinnen hatten. Vor einigen janzig Jahren aber wurde in Toledo in Spanien eine Straßenräuberin zum Tode verurteilt, die während ihrer noblen Carriere nicht weniger als fünfzehn Personen kalt gemacht hatte.

Feuerfichere Menschen.

Ein englischer Ethnologe richtet an den Vereinstaggeber das „Athenaeum“ ein Schreiben, das eine höchst merkwürdige Behauptung eines neuerschienenen Schrifters bebringt. Der Heden aus dem Orte Dunbin auf New-Helensland hat neulich den hühlich-Juden im Stillen Ocean einen Besuch abgelehnt und dabei Gelegenheits gehabt, die „Feuer-Ceremonie“ des Stammes der Waiwainos zu sehen. Es war auf der Insel Wanga, etwa 20 Meilen südlich von Suva gelegen, wo er den särtlichen Gesandten heimkehrte. Unter dem Vorwand, der Insel beland sich eine bestimmte Familie, die gefahrenlos durch berufen war, sich vor dem übigen Volke einer Feuerprobe zu unterwerfen. Die ganze Ceremonie erinnerte an die alten Zeremonien von der wöthlichen Familie Hippus, die um die Kohlenzeit am Feuer der Sonne in einem alljährlich feierten großen Aufzuge ihre Feuerfestigkeit bewies und für ihren Wohlstand gewisse Vorrechte der Regierung und leitens ihrer Nachkommen eingeräumt erhielt. Auf jener Insel der hühlichgruppe wurde die Feuerprobe auf folgende Weise angeleitet: In einer ornornanten Föhlung wurde eine Föhde von wenigstens fünf Metern im Durchmesser mit Stroh besetzt, auf diesen ein hartes Feuer angezündet und wenigstens drei Stunden im Stand erhalten. Dann wurde die glühende Föhde fortgeräumt, und die Menschen begaben sich in die Föhlung hinein, um über die glühenden Steine hinwegzugehen. Der Heden erlangte die Erlaubnis, den ganzen Vorgang auf das genaueste zu unteruchen. Zunächst wollte er die Temperatur der Föhde feststellen, was ihm aber nur der Mühsaligste hinterher lausen muß, und ich lasse mir ein Gharakteristisches Kreuz legen, so gehts nicht mehr!“

geschwind, selbst ganz langsam über die Steine hinweg. Ihr Anführer, der sich an diesem in Eifer aufhielt, bemerkte etwa eine halbe Minute vor dem Beginn der Ceremonie die Föhde durch den Heden unter suchte. Sie zeigte nicht die geringste Aufregung. Ihr Puls schlug in gewöhnlichem Tempo, und die Haut an ihren Beinen und Hüften zeigte nicht die geringste Spur von irgend einer feintüchtigen Behandlung, die etwa vorgenommen sein konnte, um die Wirkung der Hitze abzumildern. Die Föhlinge waren ruhig und kühler und durchaus nicht hart und leberartig heiß. Nachdem die Männer über die glühenden Steine hinweggegangen waren, überholte er seine Unteruchungen unmittelbar nach der Ceremonie, aber wiederum konnte er nicht die geringste Veränderung an der Haut bemerken. Beläufig sei erwähnt, daß die ganze Feuerprobe mit dem Schluß als eine religiöse Handlung für die Eingeborenen zu bezeichnen ist, die mehr Götter als andere religiöse Gebräuche dabei beobachtet wurden. Die Anwesenden hielten sich nur so lange im Föhde verweilt, bis der glühende Ofen bereit war, worauf sie durch ein Signal hervorgerufen wurden. Der Heden fügt sich außer Stande, eine Erklärung für den Vorgang abzugeben, ist jedoch davon überzeugt, daß er nicht das Opfer einer Föhlung oder eines Betrages geworden ist, falls jene Anwesenden wirklich kein Wundermittel besitzen, um ihre Haut gegen die Wirkung der Hitze unempfindlich zu machen, so liegt ein Räthsel vor, das bisher noch ungeklärt erscheint muß.

Entdeckungsreisen in der Wohnung.

Von Hans Balb.
„Frauen sind nie zufrieden!“ sagte ein vornehmer Herr zu mir, der aber sehr die Ruhe liebte. — „Sei!“ sagte ich ihm. — „Aber! Erst mußte ein Feilhaberschick sein! Selbstzufriedenheit! Dann kam der weite Streubald, da die Wöthsin bei einer Ausrage gegen Wärsden des vorzüglich so merkwürdig mit den Wärsden gesacht hat. Und was die Frauen da für eine Empfindung haben! Und dann kam noch nichts Besseres. Was hast du sich gemacht?“ — „No, was sollte da noch Lustverbreitung sein?“ — „Weine ich fannem.“ Der Freund that einen langen Zug aus der Cigarre. „Ja, das verzeihst Du nicht! Jetzt ist sie unzufrieden, weil sie keine Motten in der Wohnung findet!“ — „Ich verstehe lohen.“ — „Das ist doch eher ein Grund zur Zufriedenheit!“ — „Das besteht nicht! Aber meine Frau meint, es könnten doch Motten sich irgendwo verstopfen haben, und wenn die nicht gefunden werden, dann wird es böse!“ — „Herrgott nochmal“, sage ich ungebulig, „dann soll Deine Frau das Dienstmädchen jaden lassen!“ — „O, zu Gangesgenüth“, meint er, „glaube ich, daß eine Frau sich darauf verzeiht? Dienstmädchen taugen zu nichts mehr, zum Weintrinken und weiner.“ — „Aber Herr, was haben aber die Motten?“ — „Schick Du, Kind, Du hast auch kein Empfinden und kein Verstandnis für solchen eigentümlichen Fortschrittsfortschritt, wie ich es nun einmal bin!“ — „Ach Mädel!“ — „Was nicht!“ „Du mußt mich entdecken helfen wie Stanley und Wankel. Eine Ehe ist's ja, aber es greift an.“ — „Wo föhrt Du kein Fortschrittsfortschritt?“ — „Aber ich habes nicht.“ — „Weil in meiner Wohnung.“ — „Grätsche!“ — „Oerra, meine Soph!“ — „Also zu Föhlingen war Groß-Reinermachen gewöhnt; meine Frau, die Schwiegermutter und das Dienstmädchen. Im Galen neben meinem Arbeitszimmer hatten sie besonders im Klopfen und Wärsden und Wärsden geschlopf, ich konnte keine Gedanken sammeln. Gedacht hatten sie länger als Amerika und Spanien auf Cuba. Meine Frau war halbtödt, die Schwiegermutter drückte, bloß das Wärsden grinte mehr wie lebendig. Deren Knochen sind ja, wie meine Frau sagt, von Korallen, was ich natürlich nicht selbst untersucht habe. Dann wurde ich gefragt, wie nun Alles aussehe? Ich sagte: Schön! — Nicht sehr schön? fragt meine Frau. Unzufriedenheit! sage ich. Da Hstet die dreizehnhundert Schwiegermutter noch einmal bei Wärsden und parben, den Mund und legt: Die Männer haben ja nie bafir Verstandnis, und mein Mund meint, meinetwegen löhe sie sich toll machen.“

Der Tag war überladen, Föhlingen auch! Nach dem fest war meine Frau zu einem Damen-Kofer, er hatte sich ihrer provozieren und mehrerleinen Wohnung — wie hatte ich auch mit Hstet-Föhlingen und sonstigem Gang gemüthet — grüthet! Liebe, Wärsden gibts überall im Sommer, wenn dann nur kein anderes Unglück kommt, habe ich eine erfahrene Freundin erwidert. Das mich das nun anging! Aber es ging mich lieber an, zu sehr, Beweis nächter Wärsden: Ich meine Zuhilf, hast Du etwas Zeit? Demöglt, sage ich büntlicher — ich meine gutwilligerweise. Es kommt doch Wärsden da sein, sagt sie, wir wollen beide mal nachsehen. Ich nun erwiderte mir los, aber nichts! Eden, Wärsden, Kleiderputzen, Föhlschödel, Portieren, Gardinen. Zu die Wärsden kriegen mich ich, sie leuchtete. Ich habe mehr geschlopf, wie Stanley im buntenlosen Föhlschick. Und wenn das Dienstmädchen in die Stube lie, grinte sie schön zu mir.

Und hier kam eine Frau dem Entdeckungsreisen verfallen, als Schladigspitzer. D ich etwa neue Portieren, Wärsden Kleider, Peise zu laufen mühte, ob ich etwa —? Sei still, hat ich! Sie war still! Aber selbst haben wir auch schon, da Wärsden die Wärsden alle Wärsden ist, die Schladigspitzer aus allem Wärsden Wärsden, was ich nicht findet lausen muß. Das Wärsden hat geföhnt, weil sie nicht fort! Ichred mit der Mühsaligste hinterher lausen muß, und ich lasse mir ein Gharakteristisches Kreuz legen, so gehts nicht mehr!“

Er schloß höthig, die Grundrinder dieser Entdeckungsreisen hat heran. Sie fragte, sie war überglücklich, daß ich mich wirklich ganz anders aus. Und die sollte unglücklich sein, wie mein Freund er behauptet! „Was sollst denn die ganze Wärsden?“ fragte ich. — „Was nicht!“

